



Gabrielle Kleinert über

Antoine F. Goetschel

In der Schweiz gibt es bloss einen, in Zürich. Am 7. März stimmt das Volk ab, ob jeder Kanton einen **Tierschutzanwalt** bekommen soll – und ob das unsere Tiere überhaupt nötig haben

→ **Seine Klienten tragen Pelz, Federn und Schuppen. Sie tragen Hufe, Krallen und Flossen.** Sie muhen, wiehern, zwitschern und blubbern und wenn er seinen Dienst für sie antritt, dann sieht er Dinge, die man in seinem Leben lieber nicht sehen möchte.

Antoine F. Goetschel, Chefjurist der Zürcher Tiere, einziger Tieranwalt der Welt, sieht vernachlässigte Katzen, am Verhungern und Verdursteten. Er sieht verprügelte Hunde. Er sieht Rinder, in einen engen Stall gepfercht, tief im eigenen Mist stehend. Er sagt: «Manchmal geht mir das Herz über.» Antoine F. Goetschel ist, wenn man so will, die Stimme der Tiere, der Sprecher für alles, was fliegt und kriecht, was galoppiert, springt und schwimmt. In «Farm der Tiere», dem Klassiker von George Orwell, steht zu Beginn: «Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das konsumiert, ohne zu produzieren. Er gibt keine Milch, er legt keine Eier, er ist zu schwach, den Pflug zu ziehen, er läuft nicht schnell genug, um Kaninchen zu fangen. Und doch ist er Herr über alle Tiere.» Seit 1982 wurden 6495 Delikte an Schweizer Tieren begangen – Tendenz steigend. Es sind Delikte an Nutzvieh, an Kälbern, Schweinen, Schafen. Aber auch an Haustieren, an Hunden, Schildkröten, Meerschweinchen. Der Mensch, dieser Herr, ist eine merkwürdige Kreatur.

Aufgewachsen in einem gutbürgerlichen Haushalt, war der Tierschutz für den Buben Antoine nie ein grosses Thema.

Er hatte mal Meerschweinchen, aber die hielt er in Einzelhaft – so was wäre heute streng verboten. Auch später, in seiner Jugend, zählte er sich nie zu den Tierschützern, die für das Recht des Tieres gegen das Recht des Staates verstossen. Es ist wohl einzig dieses Erlebnis als junger Mann, das ihn, den Juristen, den Hauptmann im Militär, umdenken liess: Für zehn Tage verlor er seine Stimme, musste stumm bleiben – eine harte Prüfung für jemanden, der gerne spricht, der sich gerne äussert und sagt, was er will und was nicht. Dieses hilflose Gefühl, sich nicht wehren zu können, verfolgte ihn. Und als er nach dem Studium eine 700-Seiten-Sammlung über alle Erlasse im Schweizer Gesetz verfasste, die den Tierschutz angehen, dafür 34 000 Seiten durchkämmte, stiess er zwischen den Zeilen, zwischen dem trockenen Juristendeutsch, auf Ge-

schichten von unzähligen Leid, auf eine Sammlung von Schrecklichem. Vielleicht war dies der Moment, bei dem ihm das erste Mal das Herz überging.

Goetschel ist kein Fanatiker. Er zieht mit seinem Intellekt und seinem Wissen in den Kampf gegen die Ungerechtigkeit. Seine Waffe sind die Paragrafen, sein Schlachtfeld das Gericht. Natürlich, er isst kein Fleisch und auch keinen Fisch – «auch Fische kennen Schmerz und Stress», er verzichtet auf Medikamente der Schulmedizin – «ich stehe Tierversuchen kritisch gegenüber», aber er sagt auch Dinge wie: «Das Vermenschlichen des Tieres ist heikel» und lebt selbst ohne Tiere – «aus pragmatischen Gründen». Seine Kanzlei aber liegt im schicken Zürcher Seefeld, sein Internetauftritt ist von edler Mache – mit Hochglanz-Bildern, die den Juristen von seiner besten Seite zeigen, die lockigen, graumelierten Haare lässt nach hinten gekämmt, ein Seidenfoulard um den Hals. Während der Arbeit hört er oft klassische Musik und wenn er irgendwo vor Gericht – wie vor einigen Wochen – einen Hecht verteidigt, dann kleidet er sich nur mit bestem Zwirn. Es ist wohl so: Wer in seinem Leben so viel Unschönes sieht, braucht irgendwo den schönen Ausgleich.

Trotzdem, warum tut sich einer das überhaupt an? Dieser Kampf für Kreaturen – die sich ja doch nie bedanken. Das Streben nach Gerechtigkeit – wenn anderswo auf der Welt so viel Unrecht am Tier geschieht. Die Anfeindungen – gerade jetzt, von Politikern im Wahlkampf. Die Artikel über ihn

und seine Arbeit – und dabei das ständige öffentliche Hinterfragen, wie viel Sinn das alles macht. Dieses «Warum?» und «Wieso?», das beantwortet Goetschel gerne mit Worten wie «Anstand?» oder «Ethik?». Er spricht dann auch von «Minderheitenschutz» und von «praktizierender Menschlichkeit». Und sagt: «Der Vollzug des Tierschutzes muss zu einer Selbstverständlichkeit werden.» Eine Selbstverständlichkeit. Und wenn man das nun so hört und liest, dann wünscht man sich, es gäbe mehr Antoine F. Goetschels in diesem Land. Nein, auf dieser Welt. ●

Gabrielle Kleinert lebt als Autorin in Bern und hatte auch mal Meerschweinchen. Aber nicht in Einzelhaft

